MENSCHEN SIND GRAUSAME GESCHÖPFE

Bald ist es soweit.

Die Sonne wird schon bald untergehen und ein Gefühl der Freude umtost mein Innerstes. Die Nacht ist meine Zeit und die meiner zahllosen Brüder und Schwestern! Nachts steigen wir empor und suchen nach Opfern für unseren herrlichen Spaß. Doch es ist bedauerlicherweise schon lange her, dass sich jemand in der Dunkelheit in dieses Moor wagte. Lange her, dass ich das befriedigende, gurgelnde Ersticken eines Luftatmers vernahm. Der süße Klang ist mir schon viel zu lange verwehrt worden und ich sehne mich danach. Erwartungsvoll und voller Hoffnung schaue ich zu wie der unnütze Tag der kühlen, klaren Nacht weicht.

Da, ein Geräusch! Sind das Stimmen? Ich lausche angestrengt und … ja, tatsächlich: Menschliche Stimmen! Endlich! Heute wird es wieder etwas zu feiern geben! Aber noch ist es nicht soweit, es ist noch zu hell zum Hervorschweben. «Geduld«, ermahne ich mich selbst und verharre in dem Baumloch, in dessen schützender Dunkelheit ich den Tag verbracht habe. Aufregung breitet sich in mir aus und mein, größtenteils aus purer Energie bestehender, Körper wiegt sich leicht hin und her. Die Stimmen nähern sich, bis sie laut und schrill tönen. Es sind die Stimmen von zwei erwachsenen Menschen, einem Hund. Dieser wird mir ebenfalls nicht entkommen, auch wenn Hunde so viel bessere Instinkte haben als Menschen. Und da ist noch etwas: Ein Kind. Ich frohlocke innerlich. Ewig ist es her, dass ich das Vergnügen hatte, Furcht erfülltes Kindergeschrei zu hören! Welch ein Fest wir feiern werden! Vor Wonne drehe ich mich im Kreis und … werde von einer schmuddeligen Hand geschnappt! Noch nicht im Besitz meiner phänomenalen Kräfte, sitze ich eingequetscht zwischen Handballen und Fingern fest und kann nichts tun.

So hatte ich mir das nicht vorgestellt! Die Erde an den Fingern mit der Geruch nach etwas sehr Süßem durchmischt, ergeben einen seltsamen Duft und es fühlt sich nicht gut an. Gar nicht gut. Ich will hier raus! Aber alles was ich von mir geben kann, ist ein furchtbar klägliches Geräusch, das wie das Schnurren einer Katze klingt. »Was hast du

denn da?« höre ich die schrille weibliche Stimme des erwachsenen Menschen, vermutlich die Mutter des Kindes.

Oh nein, ist es seine Hand die mich gefangen hält? Wie entwürdigend! Ein Menschenwelpe hat mich, ein Irrlicht, das schon viele Menschen und Tiere gleichermaßen in den Tod führte, mit seiner bloßen Hand festgesetzt! Diese bewegt sich nun ruckartig und ich werde in etwas hineingesteckt. Schneller als ich es je so einem Jungmenschen zugetraut hätte, wird ein Verschluss über die Öffnung gezogen und ich sitze erneut fest. Als wäre das nicht schlimm genug, bewegt sich etwas unter meinem neuen Gefängnis die ganze Zeit! Hin und her, hin und her! Dabei wird der Raum in dem ich liege mal enger, mal weiter. Immer wieder werde ich wo dran gepresst. »Nissss!« quäkt hohe Kleinkinderstimme. Oh je, es kann nicht mal richtig sprechen! Ich bin geliefert. Das recht monotone Geschaukel, bei dem ich regelmäßig gequetscht werde, macht mich wütend. Und diese verfluchte Hilflosigkeit macht mich noch viel, viel wütender! Aber ich kann es, bei allen Sumpfgeistern, nicht ändern! Irgendwann, nach viel zu langer Zeit, beginnt das Kind in der einen Lage zu verharren und ich habe ein komisches Gefühl. Es ist, als ob sich der Körper, an den ich gepresst bin, nicht bewegt aber dafür die Umgebung um ihn. Anfangs fiel es mir gar nicht so auf, weil sich das Kind zu viel bewegte und wuselte, aber jetzt ist es ganz ruhig und still. Es muss wohl eingeschlafen sein. Komisches Gefühl. Ich kann damit so gar nichts anfangen. Die Eltern des Kindes unterhalten sich leise. Ich kann der Unterhaltung nicht gut folgen, denn sie beinhaltet Begriffe, die ich nie zuvor gehört habe. Unbekannte Wörter wie »Waschmaschine« und »trocknergeeignet« kommen darin vor. Ich ergebe mich der Ruhe und versuche meine Gedanken zu ordnen. Wenn das Kind öffnen würde, in was auch immer ich gefangen bin, würde ich rasch entfliehen. Die Nacht kann ja nicht mehr ferne sein. Tagsüber bin ich nahezu wie festgefroren und kann mich kaum rühren. Mir fehlt schlicht die Kraft dazu, es ist meine Zeit des Ruhens. »Das wird schon«, rede ich mir selbst gut zu. Und wenn ich erst mal frei bin, werde ich mich rächen. Fürchterlich rächen!

Nun spüre ich eine stoppende Bewegung und höre kurz Zeit später klappende Geräusche. Dann wird der Körper, an dem ich gefangen bin, hochgehoben und ich finde mich zwischen zwei Körpern wieder. Das raubt mir noch mehr Platz und schaukelt etwas

aber ich kann ja nicht weg, verdammt! Nach kurzer Zeit wird das Kind abgelegt und was immer mein Gefängnis auch sein mag, es bewegt sich von dem Körper runter und ich mit ihm. Es fühlt sich gleichzeitig befreiend, da das Körperteil des Kindes nicht mehr gegen mich drückt und ich mehr Raum gewinne, und gleichzeitig etwas beängstigend an, weil ich nicht weiß, was nun mit mir geschehen wird. Ohne Rücksicht werde ich hin- und her geschleudert, so dass mir ganz elendig wird. Aber ich werde nicht jammern wie ein Wurzelzwerg, ich bin so viel mehr als das. Ich bin ein Irrlicht und meine Rache wird über alle Maße furchtbar sein! Mit dem Bewusstsein wird, was auch immer mich umgibt, zusammengeknüllt und mein Oberkörper trifft auf meinen Unterkörper. »Was zum...?« denke ich noch. Doch da wird es immer enger und enger. Ich hab' geglaubt, an dem Körper des Kindes war es eng? Das war gar nichts gegen das, was ich jetzt fühle! Es ist alles so knautschig und dann höre ich es. Wasser. Ich mag Wasser. Es macht diese herrlich gurgelnden Geräusche wenn ein Luftatmer darin versinkt. Es war das Letzte, was ich stets hörte. Endgültig. Auf seine eigene Weise melodiös. Dieses Wasser aber, hüllt bald mich und mein Gefängnis, dass nun wie feuchtes Herbstlaub an mir klebt, mehr und mehr ein. Ich bin froh, dass ich kein Luftatmer bin, sonst wäre mein Ende absehbar. Es beginnt sich um mich herum zu drehen. Langsam wälzt sich die Welt um mich herum im Wasser! Dann wieder Stillstand. Das Geräusch von fließendem Wasser ertönt und der Druck auf meinen Leib erhöht sich. Außerdem durchdringt etwas Bitteres jedoch auch Blumiges das Aroma des Wassers. Konnte es noch schlimmer kommen? Nach einer schier endlosen Weile, in der ich langsam wahnsinnig werde, wälzt sich wieder alles im Kreis. Wälzt es mich im Kreis. Wieder Wasser. Und es dreht sich weiter. Wird immer schneller und schneller und schneeelleeeeerrrrrr! Alles um mich herum ist gnadenlos komprimiert, ich werde wie ein Ball in einem rasenden Tempo in alle Richtungen geworfen, drehe mich wie ein Feuersturm und mir ist so unglaublich schlecht! Stillstand. Es ist vorbei. Ein lautes Klacken und ein ohrenbetäubendes Piepen ertönen. Wenn mich nicht alles täuscht, kommen eilige Schritte heran. Ich werde, samt Allem um mich drumzu, in etwas anderes befördert und ein erneutes Knallen sagt mir, dass es bei Weitem nicht die Freiheit ist, die mich erwartet. Wieder dreht sich meine Umgebung, wenn auch nicht so schnell wie eben. Ich lebe also noch. »Oh, meine Rache wird alles übersteigen, was jemals ein Irrlicht einem Menschen angetan hat!« schwöre ich und dann beginnt die klebende Nässe um mich herum zu schwinden. Es wird immer

wärmer und auch wenn ich die feuchte Gegend des Sumpfes gewohnt bin, bin ich froh, dass ich wieder mehr Raum bekomme. Je trockener alles um mich herum wird, desto behaglicher fühle ich mich. Nicht behaglich genug, um mich wohl zu fühlen, aber deutlich besser als vorher!

Meine Sinne werden, trotz der stetigen Drehbewegung um mich herum, wieder etwas klarer. Ich strecke mich und bemerke, dass es wohl Nacht sein muss. Ich fühle mich kraftvoller und meine Sicht schärft sich. Wieder Meister meiner Kräfte, sehe ich in der Dunkelheit hervorragend. Und so sehe ich auch, dass durch die Folterbehandlung der Verschluss meines Gefängnisses etwas geöffnet worden ist. Vorsichtig taste ich mich, meinen Körper in die Drehbewegung legend, dorthin vor. Als ich den Verschluss berühre, durchzuckt mich ein stechender Schmerz!

Zischend rückwärts strebend, knalle ich gegen die nachgiebige Wand hinter mir. Eisen! »Diese Menschen sind furchtbare Wesen! So etwas Grauenvolles zu benutzen, furchtbar gemein! Und wie ich sehe, schon von der Wiege an!«, denke ich entrüstet und mache mich ganz schmal während ich wieder auf die Öffnung zu gleite. Ich ziehe meinen Körper soweit es geht in die Länge und passiere Stück für Stück meine von Eisen umringte Pforte in die Freiheit.

Sobald ich hindurch bin, wühle ich mich durch Lage um Lage aus Stoff. Wie viele noch? Je mehr Lagen ich hinter mir lasse umso erwartungsvoller arbeite ich mich durch die nächste. Und dann ist es plötzlich so weit: Ich bin frei! Der Stoff liegt hinter mir, unter mir! Freudig hinab auf den sich wälzenden Stoffhaufen blickend schwebe ich empor und knalle laut gegen etwas, was meine mir unsägliche Schmerzen bereitet! Erschrocken falle ich wieder auf den Wäschehaufen aber da ich nun nicht mehr in meinem Gefängnis weile, dreht sich die Eisentrommel nun um meinen ungeschützten Körper! Ich schaue mich gehetzt um: Eine Rückkehr zurück in diese Enge kommt nicht in Frage. Ich könnte eine Symbiose mit einer der Sachen hier eingehen. So etwas machen wir Irrlichter von Zeit zu Zeit wenn wir rasch verschwinden müssen. Wir können allerdings nur in Gegenstände fahren, denn sie haben keinen eigenen Willen. Je nach Starre der Atome, können wir sie sogar bewegen. Hastig schaue ich, was hier alles in diesem Karussell des Grauens zu finden ist. Eine Hose, nein. Eine Jacke, auf gar keinen Fall. Meine Fläche verteilt sich über den ganzen Gegenstand, in den ich fahre. Bei einem Kleidungsstück,

das aus mindestens zwei Lagen besteht, dehne ich mich viel zu stark aus. Da, etwas Flauschiges! Was ist das? Mit großen, glitzernden Augen starrt mich etwas aus einem langen Gesicht an, während es sich mit mir und der Wäsche herum wälzt. Es hat eine wage brauchbare Gestalt, wenn auch der vermeintliche Kopf deutlich unproportional groß ist. Meine Angst vor dem metallenen Rund um mich lässt mir keine Wahl. Geschwind schlüpfe ich hinein, in dieses einem eigenartigen Geschöpf nachempfundene Spielzeug. Gemächlich strecke ich mich in ihm aus und mache mich mit der Form meiner Übergangserscheinung vertraut. Die rotierende Bewegung meiner Umgebung macht diese sehr spezielle Art der Selbstwahrnehmung zu einer Geduldsübung – Geduld, die ich nie hatte! Dafür kann mir das Eisen nichts mehr anhaben - Ziel erreicht. Gleich bin ich sowieso weg, so viel steht fest! Und ich werde diesen barbarischen Menschen das Fürchten lehren!

Mit einem Mal hält die Drehbewegung inne. Es dauert einen Moment, bis ich es überhaupt wahrnehme. Wieder ertönt ein Piepen, wieder höre ich Schritte. Ich werde, samt der Wäsche, aus der metallenen Kapsel der Pein herausgeholt.

Meinem Instinkt folgend löse ich mich rasend schnell aus dem Stoffspielzeug und fliege Richtung Freiheit. Wo geht es lang? Orientierungslos sehe ich mich um und erblicke den Nachthimmel. »Ich komme!« Klatsch!

Ich rutsche von der durchsichtigen, unnachgiebig harten Wand hinab, die es frech gewagt hat, sich zwischen mich und meine Freiheit zu stellen. Ich spüre den entgeisterten Blick der Mutter des Kindes auf mir und blicke mich verärgert um. Verdammt nochmal, das gibt es doch wohl nicht! Diese grauenvollen Schöpfungen haben für jede Grausamkeit etwas parat!

Ich besinne mich meiner Kräfte und schwebe mich hin und her wiegend auf. Lockend verharre ich auf Höhe der Knie der Frau, einige Meter entfernt. Der Flur, hinaus aus diesem Raum sieht vielversprechend aus und ich bewege mich in diese Richtung. Er wird mich aus diesem Gefängnis führen. Hoffentlich. Sie starrt mich an, kommt näher, aber schon bin ich ein Stück weiter gewandert. Den Wäschekorb, mit meinen Leidensgenossen aus den beiden Kammern des Schreckens, trägt sie noch immer. Das

Spiel geht weiter, ich schwebe vor, sie folgt. So könnte ich sie in jedes Verderben laufen lassen.

Sie würde es erst merken, wenn es zu spät ist. Vielleicht mache ich mir diese Freude noch aber erstmal muss ich hier raus. Ach was, das gönn' ich mir auf jeden Fall! Bald schon. Baaaald! Es knallt furchtbar als ein großer Hund auf mich zu rennt und dabei einen Eimer umwirft. Erschrocken halte ich Ausschau nach einer Fluchtmöglichkeit und entdecke das Einzige, was mir hier bekannt ist: Das Spielzeugtier. Der Hund knurrt mich an und ich sehe seine weißen, bösartig gefletschten Zähne! Sein Knurren ist tief und grollend und lässt mich wissen, dass er Bescheid weiß. Über mich. Was ich bin. Was ich tun werde. Das gibt der Sache einen anderen Beigeschmack. Für´s Erste bleibt mir nur die Flucht! Durch den Lärm erwacht die Mutter aus meinem Bann, während ich in das unförmige Plüschgeschöpf schlüpfe. Keinen Moment zu spät, denn schon öffnet sich die Tür und der männliche Mensch, der Vater, kommt hinein und eilt zu seiner Frau, die schwächelnd dem Boden zustrebt. Der Korb, in dem ich mich nun befinde, fällt sachte zu Boden und ich kullere raus. Das interessiert aber keinen und so liege ich dort und beobachte. Befriedigt höre ich mit an, wie er aufgebracht den Hund in seine Schranken verweist, als wäre er derjenige, der das angerichtet hat. Wenn der wüsste. Wüsste, mit wem er es hier zu tun hat! Der räudige Köter verlässt mit eingezogenem Schwanz das Zimmer. Schadenfreude ist eine meiner liebsten Freuden! Vielleicht ist es gar nicht so schlimm, bis sich eine Gelegenheit auftut aus dieser Menschenbehausung zu entkommen, in dieser herabwürdigenden Gestalt verbringen? Und währenddessen werde ich mir eine angemessene Strafe für diese Scheusale ausdenken! Sie wird fürchterlich sein, so viel steht fest!

Die Frau weiß natürlich nicht, was vorgefallen ist und flennt hilflos herum. Wenn ich meine Augen verdrehen könnte, würde ich es tun. Das geht aber noch nicht, weil ich mich noch nicht richtig zurechtfinde in diesem wattegefüllten Dickschädel. Mühsam versuche ich, mich nach und nach in die Materie einzufühlen und starte, anlässlich der ätzenden Situation, mit dem Versuch des Augenrollens. Gar nicht so einfach! Langsam drehe ich das eine Glitzer-Knopf-Auge hin und her. Das geht. Dann nehme ich das andere mit in die Bewegung rein. Jaaaaa, es geht doch! Übermütig lasse ich sie noch schneller drehen, freue mich daran und dann passiert es: Sie lösen sich, fallen mit einem

Klack-Klack auf den Boden und rollen weg. Parallel höre ich ein erschrockenes Aufkeuchen. »Ich habe das Stoffpferdchen von Luisa angeschaut und dann sind die Augen einfach abgefallen!« Nun ist es die Frau, die sich durch die alberne Vorstellung ihres Mannes wieder berappelt und jetzt ihn beruhigt: »Ach Schatz, von der Wäsche haben sich mit Sicherheit die Nähte gelöst. Ich nähe sie flugs an und dann kann Ferdinand endlich zu Lu ins Bettchen, wo er hingehört.« Sie gibt ein befreiendes Seufzen von sich, froh, aus ihrer verwirrenden Lage zu kommen und schnappt mich und die Knopfaugen. Was nun kommt habe ich in meiner ganzen Existenz noch nie erlebt! Eine Metallnadel wird in den Bereich, in dem die Kulleraugen waren, gesteckt und ein Faden wird immer wieder durchgezogen. Ich ziehe mich ruckartig in den unteren Bereich des Tierchens zurück und die plötzliche Fluchtbewegung lässt es einen kleinen Hüpfer machen. Die Nadel verharrt kurz. Aber sie fährt dann doch fort mit ihrem Tun. Puh, Glück gehabt!

Als Irrlicht lebe ich hier echt gefährlich! Sie steht auf und packt mich, während ich mich wieder ausweite und akklimatisiere. Sobald ich das Plüschpferd, das offensichtlich den lächerlichen Namen Ferdinand trägt, wieder vollends ausfülle, versuche ich mich erneut im Umgang mit dem neuen Körper. Ich beginne dieses Mal aber subtiler, indem ich einfach versuche, mit der Oberfläche zu fühlen. Mein gewohnter, aus Energie bestehender Körper hat eine sehr glatte, haarlose Oberfläche. Meine Wärme kommt von innen, aus der Energie heraus. Das Tierchen hier ist das krasse Gegenteil: Es hat zigtausend in alle Richtungen abstehende Kunst-Haare - überall! Ein ganz neues Gefühl! Ich hasse es.

Trotzdem muss ich mich, weil ich nicht weiß, wie lange ich hier sein werde, leider erstmal daran gewöhnen. Es ist schwieriger hier rauszukommen als ich mir je hätte vorstellen können! Muss man erlebt haben. Nicht. Ich könnte gut darauf verzichten. Zumindest sehe ich was geschieht, wenigstens das funktioniert. Ich konzentriere mich, doch werde grob abgelenkt, weil die Frau, die mich fest in ihrem Griff hat, einen neuen, dunklen Raum passiert. Das darin stehende Bett, auf das wir zusteuern, ist mit einem Tuch am Kopfende umhängt. Mich legt sie sanft neben ein gleichmäßig atmendes Kleinkind, das reflexartig die dicken Ärmchen um mich schlingt. Wäre ich ein Luftatmer, befände ich mich in akuter Gefahr. So ist es nur unangenehm. Ich lenke meinen

natürlichen Körper erneut in den unteren Bereich des Pferdchens um dem Würgegriff zu entkommen. Ärgerlich bin ich allerdings schon, denn ich mag es meinen wundervollen, flammenartigen Körper möglichst weit zu machen! Aber es nützt ja nichts, so versuche ich mich nun wieder im Fühlen. Meine Kraft, die nicht ganz so unendlich ist wie ich dachte, neigt sich dem Ende zu, das war einfach zu viel heute. Mühsam mobilisiere ich meine letzten Kraftreserven und versuche, die Außenfläche zu spüren. Angestrengt konzentriere ich mich und spüre, wie mein echter Körper jedes einzelne Haar dieses seltsamen Pferdes durchdringt. Es fühlt sich schrecklich an, so viele Berührungen! Alleine die Unterlage, auf der ich liege, fühlt sich durch viele tausend Haare widerlich an!

Das Kind bewegt sich plötzlich und seine Hand fährt über ebenjene, mit Empfindungen durchdrungenen Haare und ich... Hahahaha... oh, das kitzelt furchtbar! Ich kann gar nicht mehr aufhören, so reizüberflutet bin ich! Mein Lachen schwillt zu einem Anfall an, von dem ich nicht wusste, dass wir Irrlichter ihn haben können!

Die Hand verharrt längst sanft an einem »meiner« Vorderläufe. Meine Oberfläche fühlt sich so irre an! Nach einiger Zeit beruhige ich mich und merke, dass die andere Hand des Kindes noch um meinen Hals liegt aber nun nicht mehr so stramm. Zeit für etwas Gemütlichkeit! Mit allerletzer Kraft weite ich mich wieder aus und sehe, wie etwas Gallertartiges aus dem Mund des Kindes in Richtung meines Gesichtes schlibbert.

Igitt, es sabbert! Angewidert aber körperlich absolut außerstande, etwas an meiner Situation zu ändern, blicke ich dem Ganzen entgegen. Ein schleimiger Tropfen trifft meine Nase und bleibt da erst träge liegen bevor er langsam daran herunterfließt. Widerlich. »Was noch?« frage ich mich und ergebe mich, dank der heutigen, erschreckenden Erlebnisvielfalt, der Entkräftung und dämmere weg. Ich erwache, als mein Körper bewegt wird. Es ist hell. Ich kann wage etwas sehen aber viel machen kann ich nicht. Nutzlos versuche ich, weiterzuschlafen, damit ich in der kommenden Nacht ausreichend regeneriert bin, um endlich zu entkommen. Ein wenig mehr Schlaf... Ich werde plötzlich herumgeschleudert! Was zu allen verrotteten Sumpfgeistern...? Das Kind quietscht vergnügt und ich versuche, meine Sicht bestmöglich zu schärfen! Unausgeschlafen ist das ein schwieriges Unterfangen. Was ich sehe gefällt mir gar nicht. Die Umgebung, die bunt wie nichts ist, dreht sich rasend schnell um mich! Ich habe in

meinem Leben schon viele Wesen sich übergeben sehen. Ich kann das nun nachempfinden. »Karuffellllll! Huuuuuiiiiiii. Huuuuuiiiii Ferdinannnnd, huiiiiiii!« Dann fallen das Kind und ich plötzlich zu Boden. Ich muss mich erstmal wieder sammeln und dem Kind scheint es nicht besser zu gehen. Aber es lacht. Wieso lacht es, verdammt nochmal? Das alles überfordert mich total! Ich ziehe ich mich, auch wenn ich es gerne weit mag, aus der Oberfläche des Stoffpferdchens zurück und kuschel mich in das Innere um noch etwas Schlaf zu finden. Meine Sinne fahre ich auch so weit möglich zurück, damit ich meine Ruhe habe. Böse, nervige Scheiß-Menschen, pah! Und tatsächlich: Erst als ich wieder spüre, dass die Nacht aufzieht, erwache ich und strecke mich wieder in jede Faser »Ferdinands«. Meine Sicht ist gut und scharf. Eingequetscht zwischen einem Holzgerüst und dem Kind blicke ich verstört auf einen Teller. »Ferdinand, essen!« ertönt die Stimme des Kindes und ich erschrecke augenblicklich. Wie: Essen? Mich? Essen die ihre Plüschpferdchen? Ist das normal, verdammt? Wo soll ich jetzt hin, was soll ich tun? Starr vor Schreck sehe ich, wie ein Löffel in meine Richtung geführt wird. Jetzt, jetzt, JETZT! Aber es passiert gar nichts! Der Löffel, befüllt mit etwas Grünem, das mich an unseren pampigen Sumpf erinnert, stoppt vor meinem langen Gesicht. Er stagniert da kurz und das Kind, das mich ganz genau anschaut, macht mit seinem Mund Kaubewegungen und schmatzt dabei laut. »Mmmh, so letter! Timmt´s Ferdinand?« fragt es mich. Es erwartet doch keine Antwort, oder? Stofftiere sind unbelebt, die können das doch gar nicht! Unentschlossen halte ich still und mehr scheint es auch nicht von mir zu erwarten. Puh!

Nachdem die Menschen ihr Mahl, bestehend aus vielem, undefinierbaren Zeug beendet haben, schnappt mich die Kleine, wir werden gemeinsam aus dem Sitz gehoben und Lu wird auf den Boden gestellt. Habe ich gerade echt den Namen des komisch sabbernden Geschöpfes benutzt? Egal, Lu rennt jedenfalls mit mir, schlabbernd an ihrer Hand, in ihr Zimmer. Dort setzt sie mich auf ein weißes Stühlchen, mustert mich kritisch mit meinem zur Seite hängenden Plüschkopf, der einfach viel zu schwer ist, und wühlt in einer bunten, würfelförmigen Kiste. Dabei gibt sie unbestimmte »Ahhs«, »Ohhhs« und an resolutes, ablehnendes »Ühhh« von sich. Irgendwann scheint sie das Richtige gefunden zu haben, denn sie dreht sich mit blitzenden Augen zu mir um. Sie hält ein rosafarbenes glitzerdurchwirktes Kleidchen in der Hand und mir schwant Übles. Will sie es mir etwa

anziehen? Sie schnappt mich und stopft meinen Körper, ohne Rücksicht auf Verluste, in das Kleidchen! Zu guter Letzt schleppt sie mich zu einem mit goldenen Kronen umrahmten Spiegel und fordert mich mit fester Stimme auf: »Tau mal wie dut du ausdiehst, Ferdinand! Too toll! Du biss eine Pintessin!« Sie seufzt verzückt auf, wirbelt uns kurz im Kreis, setzt mich wieder auf den Stuhl und rückt mich an ein kleines Spielzeugtischchen. »Luuuhuuuu, Zähne putzeeeen!« schallt die Stimme der Mutter quer durch die Behausung. Lu schaut mich entschuldigend an. »Bisss dleich!« Sie sprintet schnell auf ihren kleinen, mopsigen Beinchen los. Das Zimmer habe ich nun für mich alleine. Jetzt, da ich fühlen kann, bin ich gespannt, ob ich den Körper auch bewegen kann. Das mit dem Augenverdrehen lasse ich aber lieber und so versuche ich mein ärgstes Problem zu lösen: Der klotzschwere Kopf. Konzentriert versuche ich ihn zu heben. Langsam, ganz langsam bewegt er sich tatsächlich nach oben. Schließlich oben angelangt, bin ich so erleichtert, es geschafft zu haben, dass ich ganz kurz die Spannung löse. Der Kopf fällt, mit Schwung zur anderen Seite und reißt meinen ganzen Körper mit, der sich einmal überschlägt und auf dem Boden landet. Na toll! So findet mich Lu kurz darauf und setzt mich wieder auf das Stühlchen. Dabei scheltet sie mich: »Dein Tleid ist ja danz vertnittert, do deht das nitt, Pintessin!« Ihr Gesicht ist ganz ernst dabei aber kurz darauf gähnt sie mir herzhaft ins Gesicht und zieht sich ihre Schlafkleidung an. Der Rest der Nacht verläuft in etwa wie die erste und ist wenig erwähnenswert. Am folgenden Abend, als ich erfrischt erwache, sitze ich wieder am Tisch und die Prozedur mit dem Löffel wiederholt sich. Diesmal weiß ich, was auf mich zukommt. Ich trage das Kleidchen nicht mehr, sie muss es mir über Tag ausgezogen haben. Sehr beruhigend. Nach den Schmatzgeräuschen, die Lu macht, schmeckt es mir heute besonders lecker. Das ist vermutlich auch Grund dafür, dass sich das Ganze einige Male wiederholt. Einmal flüstert sie mir: »Du muss heut bedonders tark sein!« zu und kichert verschwörerisch. Ohje, was wird da wieder auf mich zu kommen? In dem Moment, in dem wir endlich wieder aus dem Konstrukt gehoben werden, geht es los: Sie setzt sich auf meinen Rücken und ruft: »Hopp, hopp, hopppp hüüüaaa Ferdinand!« und rennt mit mir in der Gegend herum. Ich werde plötzlich in meiner Mitte so stark zusammengepresst werde, dass ich gar nicht merke wohin. Nein, ich merke nur, dass es mir reicht! Dass ich hier raus will! Ich habe sowas von keine Lust mehr auf all dies! Wenn das hier vorbei ist, will ich nie, niemals nie wieder Menschen sehen! Ich stemme mich frustriert gegen das was

mich einengt! Stärker und stärker dränge ich mich dagegen! Lu stutzt, zieht mich hervor und in dem Moment platze ich auseinander!

Nicht ich. Das Stoffpferdchen Ferdinand platzt auseinander!

Wir sind draußen, ich bin frei! Zwei Kinderaugen betrachten erstaunt meine wahre Gestalt, die Tränen über den Verlust ihres Stofftiers bereits in den Augenwinkeln. Das Staunen überwiegt die Trauer. Auch wenn mich die Versuchung packt, keine zehn Pferde würden mich dazu bringen, sie mit in den Sumpf zu nehmen! Menschen sind grausame Kreaturen und wenn ich meinen Geschwistern das erzähle, werden wir einen schützenden Bann errichten. Kein noch so vergnügliches letztes Gluckern und keine Rache der Welt ist es wert, dass auch nur einer von uns so etwas nochmal erleben muss wie ich! Entschlossen trete ich den Heimweg an. Ohne Opfer. Allein.

Während die Wolke aus Plüsch- und Haarpartikel des Pferdchens zu Boden sinkt, folgen mir glänzende Kinderaugen. Sehen, wie ich, getrieben von meinem Wunsch nach meinem Zuhause und der verlässlichen Gesellschaft meiner Geschwister, hinfort schwebe.

Fortan werden wir ein Mythos sein und kein Mensch wird uns je wieder zu Gesicht bekommen.

Ende